
INHALT

VORWORT	7
INFO	11
LETZTER HALT	13
EIN GANZER KERL	18
FLUCH DER TECHNIK	22
ROTES FÜR DEN HIMMEL	27
KOMM HER ZU MIR	32
EHRlich UND KORREKT	37
EINE HAARIGE ANGELEGENHEIT	41
DUMM GELAUFEN	44
DER KNIRPS	48
FUZZI	52
BEIDE STEINE	56
SEHR BETRETEN	60
ROTLICHTMILIEU	66
DIE FANFARE	69
AUS AFRIKA	73
MISSVERSTÄNDLICH	77

ALLES VERSCHWOMMEN	82
GLOCKENGELÄUT	88
HOCHWÜRDEN SPRINGEN	94
WAS WEG IST, IST WEG	97
NÄRRISCHE ZUNFT	102
HIER PIEPT'S	108
SCHRÄGE SACHE	112
WER HÄTTE DENN GEDACHT	116
UND DIE MUSIK SPIELT DAZU	120
UNTER DEN TALAREN	126
WINTER	130
ZU DEN AUTOREN	134

VORWORT

Mit dem Hütchen, das ins Grab geweht wurde, fing alles an. Die Geschichte hatten Verwandte erlebt. Wir fanden sie originell und erzählten sie weiter.

Dann geschah, was nicht geplant war: Wir erfuhren neue, weitere Erzählungen von Beerdigungen, die anders abliefen als geplant. Etliche stammen von Pfarrerinnen und Pfarrern. Aber auch von anderen Menschen, denen solche kuriosen Begebenheiten selbst passiert sind oder die davon gehört haben.

Die hier gesammelten Geschichten sind *tatsächlich erzählte* Anekdoten, die so oder so ähnlich stattgefunden haben oder haben sollen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich die eine oder andere „urbane Legende“ darunter befindet. Aber uns ging es nicht darum, akribisch nachzuprüfen, ob sich die Begebenheiten tatsächlich so ereignet haben – uns war wichtig, dass sie so stattgefunden haben *könnten*.

Wir haben uns die Freiheit genommen, die Geschichten hier und da zu verfremden, zu stilisieren. Gerade so

weit, dass möglichst keine Rückschlüsse auf den konkreten Anlass oder die beteiligten Personen möglich sind. Niemand soll bloßgestellt werden; keine Trauerfeier im Nachhinein zur Lachnummer werden. Dafür sind diese Momente zu wertvoll und zu intim.

Und dennoch: Es menscht eben. Auch am Grab. Zudem spielen Technik, äußere Umstände oder das Wetter nicht immer so mit, wie man es sich in einer solch bedeuten- den Stunde wünschen würde. Es hat uns beeindruckt, wie Pfarrerinnen und Pfarrer, Bestatter und Trauergäste mit Pech und Pannen umgegangen sind. Alle Erzäh- lungen zeigen Menschen, die sich darum bemühen, die Situation zu retten und die Würde des Anlasses und der Verstorbenen zu wahren.

Und dabei ist eben auch oft ganz viel Humor im Spiel.

Keine Schadenfreude, keine Albernheiten. Sondern ein feinsinniges Gespür dafür, dass auch in traurigen Mo- menten geschmunzelt werden darf. Uns wurde keine einzige Geschichte erzählt, die despektierlich oder lächerlich gewesen wäre.

Wir danken allen, die uns ihre Erlebnisse mündlich oder schriftlich berichtet haben. Nicht alle konnten wir für dieses Buch berücksichtigen. 27 Begebenheiten haben schließlich Platz auf den Seiten gefunden.

Und wir danken auch jenen, die tagtäglich darum bemüht sind, den Abschied von geliebten Menschen würdig zu begleiten. Dies geschieht durch alle Beteiligten in den meisten Fällen sehr professionell und einfühlsam. Angesichts der demografischen Entwicklung nimmt diese Aufgabe für Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Geistliche anderer Religionsgemeinschaften oft einen erheblichen Teil ihrer Arbeitszeit ein. Dabei ist zu bedenken, dass nicht nur die eigentliche Trauerfeier vorbereitet und durchgeführt wird, sondern dass die Angehörigen in ihrer Situation oftmals intensiv begleitet werden. Trauernden in solch einer krisenhaften Lebensphase beizustehen, wird von den Geistlichen zumeist als eine sehr sinnhafte und hilfreiche Aufgabe empfunden.

Tod und Trauer spielen daher schon in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern eine große Rolle. So überrascht es auch nicht, dass Peter Bukowski, der Direktor des Seminars für pastorale Ausbildung in Wuppertal, uns auch ein Erlebnis zukommen ließ. Die Begebenheit findet zwar nicht am Grab statt, zeigt aber ebenfalls eine gehörige Prise Humor beim Thema Tod.

„Ich kehre mit meiner Frau bei einer Wanderung durchs Bergische Land zur Rast in eine Kneipe ein. Eine, wie es sie bei uns noch gibt: Eiche rustikal, mit Kasten für den Sparverein und Deckchen auf den Tischen; Tapeten und Gardinen in zartem Nikotingelb. Auf dem Tresen ein Glas

mit Soleiern und ein Teller mit Frikadellen. In der Ecke, aber in Hörweite, sitzen zwei nicht mehr ganz so rüstige Herren vor ihrem Rentnergedeck – Pils und Korn – und unterhalten sich angeregt über dies und das. Der folgende Gesprächsgang lässt uns aufmerken:

„Also gestern stand da was in der Zeitung, das hab ich mir gemerkt, da musst Du gut aufpassen. Stell Dir vor: Wenn Du am 3. eines Monats stirbst, kannst Du die gesamte Monatsrente noch behalten. Die nehmen sie Dir dann nicht weg. Da hast Du richtig was davon. Aber wenn Du schon am Zweiten die Löffel abgibst, musst Du alles zurückzahlen. Also pass auf! Ab dem 3. lohnt es sich. Allerdings – zu spät im Monat, das bringt dann auch nichts mehr.“

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre dieses Buches. Und wenn Sie selbst etwas Vergleichbares erlebt haben, lassen Sie es uns wissen: info@lutherverlag.de.

Die Zwischentexte und Gedichte haben wir ausgewählt, um noch einmal einen anderen Blick auf das Thema zu werfen. Die Autoren betrachten Themen wie Tod und Trauer auf ihre eigene Weise; nicht immer augenzwinkernd. Aber manchmal eben doch.

Bielefeld, im August 2015

*Bernd Becker,
Gerd-Matthias Hoeffchen*

INFO

Laut dem „Bundesverband Deutscher Bestatter“ sterben in Deutschland jährlich etwa 860.000 Menschen. Erdbestattungen machen dabei 45,5 Prozent aus, Feuerbestattungen 54,5 Prozent. 7,5 Prozent werden anonym oder auf hoher See beerdigt. Der Trend geht dabei generell zur Wahl einer Feuerbestattung, womit auch Möglichkeiten der Beisetzung in Urnengräbern, Grabeskirchen oder Waldarealen gegeben sind.

Das Statistik-Portal „statista“ stellt dar, dass im Jahr 2012 bei 54,9 Prozent der Verstorbenen eine Beerdigung durch die christlichen Kirchen oder andere Religionsgemeinschaften gewünscht war. Nur bei 21,4 Prozent wurde dies ausdrücklich abgelehnt.

LETZTER HALT

„Jetzt mach schon. Mach schon!“ Agathe ist angespannt. Kein Wunder, wenn man den Anlass des heutigen Tages bedenkt. Dieser ganze Rummel! Am meisten aber macht sie Hilde nervös. Die mit ihrem ständigen Drängeln. Typisch Hilde. Immer muss *sie* die Kommandos geben.

Hilde und Agathe. Das ist eine spannungsvolle Geschichte. Hilde ist die ältere, von daher war sie immer auch die „große“ Schwester. Ha! Von wegen groß, denkt sich Agathe. Das mag ja für die ersten Jahre gegolten haben.

Aber irgendwann, so mit zwölf oder dreizehn, schoss sie, die kleine Agathe, empor – und zog fast um Kopfeslänge an der fünf Jahre älteren Hilde vorbei. Was die aber offenbar nur dazu veranlasste, mit umso mehr Kommando-Ton ihren Führungsanspruch als „große“ Schwester zu behaupten.

Eigentlich konnte auch Agathe sich immer durchsetzen – sie hatte sogar mal gehört, wie die Kunert von nebenan von ihr als „alter Drache“ sprach. Agathe hatte das als

Auszeichnung aufgefasst. Wer seine Klappe nicht im richtigen Moment aufzumachen weiß, der hat schon verloren; das hatte sie schon früh begriffen.

Nur, dass Hilde eben immer noch die deutlich größere Klappe besaß.

„Jetzt mach schon!“ Schon wieder Hilde. Ja, sieht die denn nicht, dass der Blazer sich einfach nicht schließen lassen will? Statt zu schimpfen, könnte die ja auch mal helfen. Aber ne, Pustekuchen. Stattdessen wartet sie schön im Wohnzimmer. Und schon wieder dieser Feldwebelton: „Du kommst noch mal zu deiner eigenen Beerdigung zu spät.“

Zu meiner eigenen Beerdigung, schießt es Agathe durch den Kopf, na klar. Was Taktvolleres konnte der *großen* Schwester wohl nicht einfallen. Ist ja nicht ihr Mann, der heute zu Grabe getragen wird. Und dann noch dieser ... Blazer! Jetzt bleibt keine Zeit mehr für falschen Stolz. „O Hilde! Kannst du mir nicht *bitte* schnell mal helfen?“

Rasche Schritte. Triumphierend erscheint Hilde in der Tür des Schlafzimmers. Als wenn sie nur darauf gewartet hätte. „Ach *deshalb* wirst du nicht fertig. Warum hast du denn nicht gleich deine große Schwester gefragt.“ Ist jetzt auch egal. Hauptsache, gemeinsam kriegen sie den

Blazer geschlossen. Und nun kann es endlich losgehen – auf zum Friedhof.

Dort warten sie schon. Immerhin, ein paar sind doch gekommen. Ein bisschen hat Agathe ein schlechtes Gewissen. Eigentlich, denkt sie, müsste sie jetzt trauern. Und ja, natürlich ist es schrecklich, dass ihr Paul nicht mehr dabei ist. Aber all diese Leute. Es gibt so viel zu bedenken. Die ganze Aufregung und Hektik. Gleich noch das Kaffeetrinken. Da wollen die Gedanken einfach nicht zur Ruhe kommen. Im Moment ist da schlicht kein Platz für Trauer.

Der Pfarrer fasst sie sanft am Arm, und dann geht der Beerdigungszug los in Richtung Grab. Sie und der Geistliche vorne, Hilde natürlich gleich hinter ihnen. Der Pfarrer trägt die Urne. Wie klein die ist. Da soll ihr Paul drin sein?

Am Grab stellt der Pfarrer die Urne in eine Halterung. Aber so ganz will es nicht gelingen. Irgendwie scheint es Probleme zu geben. Ist die Halterung zu klein? Die Urne zu groß? Zu glatt?

Knall! Und schon ist es passiert. Die Urne ist dem Pfarrer auf den Boden gefallen. Entsetzen und Schockstarre. Gott sei Dank, die Urne ist nicht zerbrochen. Der teure Marmor scheint seinen Preis wert zu sein. Die Urne rollt

und kullert. Sie schlingert und wackelt. Aber sie hört einfach nicht auf, immer weiter zu rollen. Fasziniert schaut jeder dem kleinen Spektakel zu. Endlich, kurz vor dem Grab, stoppt ein kleiner Erdhaufen die Reise des Gefäßes.

Mit einem Mal ist Agathe ganz gerührt. „Der will nicht“, flüstert sie. „Der will einfach noch nicht weg von mir.“

„Von wegen“, raunzt Hilde, „siehst du doch: Der kann es gar nicht erwarten, in die Erde zu gehen.“

E rinnern

Erinnern, das ist vielleicht
die qualvollste Art des Vergessens
und vielleicht
die freundlichste Art der Linderung dieser Qual.

Erich Fried

EIN GANZER KERL

Wenn andere wegrennen, gehen wir rein. Danach hatten sie gelebt. Wenn es brannte, wenn irgendwo eine Explosion drohte, wenn das Wasser schon fast bis zur Decke stand. Die Männer von der Feuerwehr waren hart. Echte Kerle.

Und Willi war einer von ihnen gewesen. Jetzt lag Willi da in diesem Holzkasten. Und keiner von ihnen konnte ihn herausholen. „Plötzlich und unerwartet nahm Gott, der Herr ...“ So hatte es in der Zeitung gestanden. Wer Willi gekannt hatte, für den war es gar nicht so plötzlich und unerwartet gekommen. Irgendwann ist halt für jeden Schluss. Auch für Willi. Einen echten Kerl. Einen der härtesten, den die Feuerwehr je gesehen hatte. Aber auch so einer konnte nicht ewig stark sein.

Und nun waren sie hier versammelt. Die alten Kameraden. Um ihrem Willi die letzte Ehre zu erweisen. Dunkelblaue Uniformen. Weiße Handschuhe. Die Kappe mit dem blauen Schirm. Sicher, die Uniformen spannten etwas. War ja auch schon ein bisschen her, dass sie sie zum

letzten Mal angehabt hatten. Und auch ihre Bewegungen waren vielleicht nicht mehr ganz so akkurat und zackig wie ehemals. Die guten alten Zeiten lagen halt schon ein paar Jahre zurück. Aber das hieß noch lange nicht, dass sie nicht in der Lage wären, ihren Kameraden eigenhändig ins Grab zu senken.

Sechs von ihnen hatten die Taue in den Händen. Nein, das würden sie nicht dem Bestatter überlassen. Das würden sie selbst machen. Das waren sie ihrem Willi einfach schuldig. Langsam, ganz langsam! Und ganz sachte. Zentimeter für Zentimeter rutscht das Seil durch die weißen Handschuhe. Bloß nicht schlapp machen. Jürgen hat bereits ein rotes Gesicht. Eine richtige Knallbombe. Auch Herbert steht die Anstrengung ins Gesicht geschrieben. Bloß keinen Fehler machen! Bloß nicht loslassen! Nicht auszudenken, wenn sie ausgerechnet jetzt, hier, vor all den Angehörigen und Freunden versagen würden. Anstrengen! Hol das Letzte aus dir raus! Wie in den alten Zeiten. Keiner von ihnen mag daran denken, was das Kreuz morgen dazu sagen wird.

Endlich. Es ist vollbracht. Der Sarg ist unten angekommen. Adieu Willi. Die Kameraden ziehen die weißen Handschuhe aus, um sie als letzten Gruß ihrem Willi mit auf die lange Reise zu geben. Und da passiert doch noch, was nicht passieren darf: Einem von ihnen rutscht dabei die Armbanduhr vom Handgelenk. Nicht nur der Hand-

schuh, sondern auch die Uhr fliegen Willi entgegen. Ehe irgendjemand reagieren kann, liegt sie da unten auf dem Sarg. Die Kameraden schauen sich an. In den guten alten Tagen, ja – da wäre jeder von ihnen mit Leichtigkeit da runtergehüpft, hätte die Uhr aufgenommen und wäre wie ein Wiesel wieder aus dem Grab geklettert. Aber jetzt? Und dazu in diesen Uniformen, die so grässlich über Bauch und Schulter spannen? Keine Chance.

Schließlich erbarmt sich der Bestatter. Auch er trägt feines Tuch, natürlich. Von irgendwoher hat er plötzlich eine kleine Klappleiter herbeigeht. Behende steigt der Mann im schwarzen Anzug die Leiter hinunter, und irgendwie schafft er es dabei auch noch, das Ganze elegant und dezent aussehen zu lassen.

„Ob so etwas bei Beerdigungen wohl öfter passiert?“, fragen sich jetzt nicht nur die Kameraden. Etwas beschämt sind sie schon, die harten Kerle von früher. Aber okay, das müssen sie anerkennen: Der Mann war nicht schlecht. Eigentlich könnte er gut ein Feuerwehrmann sein. Vielleicht sollte man ihn einfach mal fragen, ob er da nicht mitmachen will.

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.
Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: Es ist in allen.
Und doch ist einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Rainer Maria Rilke